Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 88 (1994)
Heft: 11

Artikel: "Auf der Flucht"
Autor: Fuhrer, Beat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143862

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beat Fuhrer

«Auf der Flucht»

Eines Tages beobachtete Sara, wie der Sohn, den die Ägypterin Hagar Abraham geboren hatte, umhertollte. Da sagte sie zu Abraham: Verstoss diese Magd und ihren Sohn! Denn der Sohn dieser Magd soll nicht zusammen mit meinem Sohn Isaak Erbe sein. Dieses Wort verdross Abraham sehr, denn es ging doch um seinen Sohn. Gott sprach aber zu Abraham: Sei wegen des Knaben und deiner Magd nicht verdrossen! Hör auf alles, was dir Sara sagt! Denn nach Isaak sollen deine Nachkommen benannt werden. Aber auch den Sohn der Magd will ich zu einem grossen Volk machen, weil auch er dein Nachkomme ist. Am Morgen stand Abraham auf, nahm Brot und einen Schlauch mit Wasser, übergab beides Hagar, legte es ihr auf die Schulter, übergab ihr das Kind und entliess sie. Sie zog fort und irrte in der Wüste von Beerscheba umher. Als das Wasser im Schlauch zu Ende war, warf sie das Kind unter einen Strauch, ging weg und setzte sich in der Nähe hin, etwa einen Bogenschuss weit entfernt; denn sie sagte: Ich kann nicht mit ansehen, wie das Kind stirbt. Sie sass in der Nähe und weinte laut. Gott hörte den Knaben schreien; da rief der Engel Gottes vom Himmel her Hagar zu und sprach: Was hast du, Hagar? Fürchte dich nicht, Gott hat den Knaben dort schreien gehört, wo er liegt. Steh auf, nimm den Knaben, und halt ihn fest an deiner Hand; denn zu einem grossen Volk will ich ihn machen. Gott öffnete ihr die Augen, und sie erblickte einen Brunnen. Sie ging hin, füllte den Schlauch mit Wasser und gab dem Knaben zu trinken. Gott war mit dem Knaben. Er wuchs heran, liess sich in der Wüste nieder und wurde ein Bogenschütze. Er liess sich in der Wüste Paran nieder, und seine Mutter nahm ihm eine Frau aus Ägypten. *Gen 21, 9-21*

Ein schönes Bild baut sich vor unseren Augen auf. Da sind zwei Kinder, die miteinander spielen. Alles Mögliche unternehmen die beiden Buben miteinander. Sie klettern auf Felsen, laufen um die Wette, schiessen mit Pfeil und Bogen, schichten Steine aufeinander oder machen einen Kampf, um ihre Kräfte zu messen.

Den beiden fällt gar nicht auf, dass Ismael, der ältere, eine etwas dunklere Haut als Isaak hat. Sie merken auch nicht, dass der jüngere immer ein schöneres Gewand als der ältere trägt. Dass sie nicht im gleichen Zelt wohnen, und dass eines der Zelte grösser ist, das war ja schon immer so.

Aber die Mütter der beiden, die sind nicht so unbefangen wie ihre Kinder. Beide sind zwar aufeinander angewiesen, und mitunter gehen sie auch freundschaftlich miteinander um. Aber in ihren Beziehungen ist auch immer deutlich, wer hier das Sagen hat, wer die Herrin und wer die Magd ist.

Für die beiden Kinder ist all das nicht so wichtig. Beide haben den gleichen Vater. Der Sohn der ausländischen Magd Hagar ist der ältere, der Sohn der Herrin Sara der jüngere. Da gleichen sich die Unterschiede aus. Und genau das macht der Sara zu schaffen.

Was ist, wenn die Unterschiede dann nicht nur beim Spiel, sondern auch in der Realität wegfallen? Was geschieht mit ihren Vorrechten als Herrin, wenn der Sohn der Magd seinen Anteil am Besitz seines Vaters einfordert? Was ist dann mit ihrem eigenen Sohn, dem jüngeren? Wird er klein beigeben?

Wenn es um das Teilen der konkret vorhandenen Vorrechte und Güter geht, beginnen die Probleme – auch bei uns; und vor allem wenn es darum geht, mit Menschen

anderer Länder oder Hautfarben zu teilen. «Die nehmen uns die Arbeitsplätze weg», hört man dann. «Die machen unsere Umwelt kaputt», meinen andere. Oder: «Das sind doch alles Wirtschaftsflüchtlinge und Profiteure.»

Und solche Äusserungen hört man nicht nur in der Stammtischrunde. Sie werden bis in die höchsten politischen Ebenen von Interessenverbänden, Lobbys und Parteien vertreten. Eine Mehrheit unseres Parlaments hat jetzt ein verschärftes Ausländerrecht verabschiedet, das an Fremdenfeindlichkeit alles übertrifft, was in den letzten fünfzig Jahren in Europa beschlossen wurde.

Es ist offensichtlich: Wie Sara wollen wir nicht teilen. Und schon gar nicht mit Ausländern. Wir sind eines der reichsten Länder der Welt. Unsere Banken werfen Milliardengewinne ab. Die Börse boomt. Aber für Flüchtlinge haben wir keinen Platz. Wer will schon auf seinen Luxus verzichten? «Das haben wir doch alles selbst erarbeitet», sagen wir dann.

Dass es aber nicht nur Fleiss braucht, um Besitz anzuhäufen, das vergessen wir leicht. Wenn die Wirtschaftsstrukturen ungünstig sind, bringt es auch der tüchtigste Mensch kaum auf einen grünen Zweig. Davon können uns noch unsere Grosseltern ein Lied singen. Die waren arm, obwohl sie immer gearbeitet haben.

Wussten Sie eigentlich, dass die Länder der sogenannten Dritten Welt unseren Banken nach wie vor mehr Geld zahlen, als die gesamte Projektarbeit der Hilfswerke ausmacht? Das kommt eben daher, dass diese Länder so grosse Schuldzinsen bezahlen müssen. So kommt der grösste Teil der Substanz, die sie erarbeiten, nicht ihnen selbst, sondern uns zu gut.

Kein Wunder, dass die Schweiz für Menschen aus aller Welt wie ein Magnet wirkt. Wir aber schotten uns ab. Unsere Grenzen sind für Flüchtlinge fast undurchdringlich. Asylsuchende werden nicht eingelassen oder zurückgeschafft.

Was aber eine Rückschaffung eigentlich bedeuten kann, wird an der Geschichte von Hagar und Ismael deutlich:

Offenbar sind die Ängste von Sara in bezug auf Ismael so gross geworden, dass sie sich zum Handeln entschliesst. Sie verlangt von ihrem Mann Abraham, dass er die Sklavin samt ihrem Sohn verjagt. Er soll nicht mit Isaak zusammen erben. Aber Abraham ist damit nicht einverstanden. Schliesslich ist Hagar seine zweite Frau und Ismael sein ältester Sohn. So kommt es zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden.

Dass schliesslich Abraham nachgibt – und das auf göttliches Geheiss –, das macht mich sehr ratlos. Sehr befremdend ist es für mich, dass Gott die Absicht von Sara, Frau und Kind zu verjagen, unterstützt. Was ist das für ein Gott, der solches nicht bloss zulässt, sondern gar fördert? Warum hat er den Abraham nicht auf seine Verantwortung diesen Menschen gegenüber hingewiesen?

Da merke ich, dass sich meine Vorstellung von Gott nicht mit dem deckt, was der Schreiber der Abrahamsgeschichte empfand. Für mich steht das individuelle Schicksal von Hagar und Ismael im Vordergrund. Für den Schreiber sind die weiträumigen Entwicklungen wichtiger. Da geht es um Völker, die miteinander leben: Ismaeliten und Israeliten, Juden und Araber. Beide stehen unter dem Segen des gleichen Gottes. So zeigt es der weitere Verlauf der Geschichte.

Dass Gott also auf der Seite von Sara steht, das ist nicht der Höhepunkt und wesentliche Inhalt dieser Geschichte. Das ist nur die eine Seite des göttlichen Handelns. Letztlich erweist sich Gott als derjenige, der den Menschen nicht fallen lässt.

Vorerst aber werden Hagar und Ismael verjagt. Da gibt es kein Abschiedsgeschenk – nicht einmal für den leiblichen Sohn, geschweige denn für die Zweitfrau von Abraham. Ein Schlauch mit Wasser und etwas Brot – das ist alles.

Wo sollen die beiden hingehen? Welches ist ihr Weg? Wie können sie mit leeren Händen in der Wüste überleben und existieren? Zuerst irrt Hagar mit ihrem Sohn in der Wüste um Beerscheba umher, ohne Nahrung und Wasser zu finden. Bald ist der

Wasserschlauch leer und das Brot aufgegessen. Jetzt kann sie nur noch auf den Tod warten.

Wie verzweifelt sie ist, wird aus der weiteren Schilderung sichtbar: Ihren Sohn wirft sie unter einen kargen Busch. Sie will nicht dabeisein, wenn er vor Durst stirbt, und entfernt sich von ihm. Eine trostlose, hoffnungslose Situation.

Diese Ausweglosigkeit gleicht der Situation vieler Menschen, die ihre angestammte Heimat als Flüchtlinge verlassen. Dort gibt es kein Überleben. Da ist Krieg, Terror, Hunger. Aber wohin sollen sie gehen? Wer wird sie aufnehmen? Werden sie leichtsinnig zurückgeschafft, wie etwa die Kurden, die in die Türkei zurückspediert werden und dort mit Verhör, Folter und Tod rechnen müssen?

Der Erzähler der Abrahamsgeschichte schockiert uns mit der Schilderung dieses Gottes, der die Ausschaffung von Hagar und Ismael bewilligt. Unsere Praxis ist davon gar nicht so weit entfernt: Als sei die Situation der flüchtenden Menschen ein göttliches Schicksal und die Rückschaffung unsere menschliche Pflicht.

Aber da ist ja noch der zweite Teil der Geschichte: Gott hört das Weinen des sterbenden Knaben. Sein Ohr ist für Klagen nicht verschlossen. Und da kommen wir zum eigentlichen Höhepunkt der Geschichte: Der Engel Gottes ruft Hagar. Er weiss um ihre Angst. Er gibt ihr eine Zukunftsperspektive. Er lässt sie einen Brunnen finden – mitten in der Wüste.

Wir atmen auf – Gott hat die beiden nicht im Stich gelassen. Die Unterstützung der Ausschaffungspläne von Sara ist nur die eine, dunkle, unverständliche und schokkierende Seite seines Handelns. Der Höhepunkt der Geschichte ist die wunderbare Rettung dieser Flüchtlinge in der Wüste. An uns liegt es jetzt, die Schwerpunkte richtig zu setzen:

– Schlagen wir uns auf die Seite derjenigen, die sich im Auftrag von Gott, Volk und Heimat für eine repressive Flüchtlingspolitik stark machen? Sehen wir darin unseren Auftrag und unsere Pflicht?

– Oder schütteln wir bloss den Kopf darüber und meinen, das sei zwar unbegreiflich, aber es sei halt so, und man könne nichts machen? Und lassen damit die Flüchtlinge in der Wüste stehen?

– Oder unterstützen wir den Engel, der den Kontakt mit den Flüchtlingen sucht, ihre Angst ernst nimmt, ihnen eine Zukunftsperspektive zeigt und ihnen damit zu einer Quelle mitten in der Wüste wird?

Unser Verhalten wird letztlich darüber entscheiden, ob die Geschichte der Flüchtlinge in der Schweiz mit der Ausschaffung in die Wüste der Unmenschlichkeit endet, oder ob die eigentliche Pointe der Geschichte zum Tragen kommt: Menschen werden anderen zu einer Quelle, mitten in der Wüste.

(Predigt zum Flüchtlingssonntag am 19. Juni 1994 in der evangelisch-reformierten Kirche Hemmental)

Den Flüchtling annehmen heisst ihn als Person anerkennen. Die Achtung der Menschenwürde jeder Person, ungeachtet ihrer Rasse, Sprache, Religion, ihres Geschlechts oder ihrer sozialen Stellung gehört zu den Grundsätzen unseres Staates und unserer Kultur. Dieser Grundsatz hat sich besonders in unserem Verhalten gegenüber den Schwachen und Benachteiligten, auch gegenüber den Asylbewerbern und Flüchtlingen, zu bewähren.

(Memorandum «Auf der Seite der Flüchtlinge» der drei Schweizerischen Landeskirchen, 1985)